

# Corinna Krebber – Beim Wort genommen

Dankeskirche, Bad Nauheim, Samstag, 2. September 2017, 17:00 Uhr

Meine Aufgabe ist es heute nun, Ihnen die Kunst von Corinna Krebber etwas näher zu bringen, Ihre Aufmerksamkeit vielleicht auf Aspekte und Details zu lenken, die Ihnen vielleicht bisher noch nicht aufgefallen sind. Erwarten Sie allerdings nach meinen Worten nicht, dass Sie die Installation und Objekte ganz begreifen werden, Ihre eigene Beschäftigung mit den Arbeiten wird dann gefragt sein. Einiges wird bei der Annäherung an die Werke letztendlich mit Worten doch nicht gänzlich zu erklären sein, trotz der Magie, die einzelne Worte entfalten können – nicht nur in der Bibel, sondern auch in den Werken von Corinna Krebber. Sie nimmt Worte, sezziert sie, setzt sie neu zusammen und stellt so neue Zusammenhänge her, die zu anregenden Erkenntnissen führen können. Sie spürt so dem Verborgenen hinter den Worten nach und verführt uns so vielleicht zu einer neuen Lektüre einzelner Psalmen oder des gesamten Psalters.

Kunst kann mehrere Eigenschaften und Funktionen haben, aber eins sollte sie immer sein: Ästhetisch ansprechend, sinnlich und geistig oder emotional anregend. Gerade weil Corinna Krebber mit reduzierten Mitteln und Materialien arbeitet – hauptsächlich mit Schrift, Buch bzw. Papier – gelingt ihr die Ansprache an uns auf eine besondere Weise, auf die es sich einzulassen lohnt. Mit der Konzentration auf Wort und Schrift arbeitet sie mit dem Kern unserer weltlichen und geistlichen Kultur.

Ihnen allen ist - auch wenn sie sich dem nicht immer bewusst sind – sicherlich vertraut, dass Kunst mit Symbolen arbeitet und Geschichten erzählt. Durch die Jahrtausende hinweg ist beispielsweise Sakrale Kunst von der Darstellung von Legenden und der Präsentation von Glaubenssymbolen geprägt. Wir kennen diese meist von Kind an und haben gelernt sie zu interpretieren. In den Glasfenstern dieser Kirche sehen wir beispielsweise die Geschichte, wie ein Kranker am Teich von Bethesda auf ein Wort Jesu geheilt wurde. Wir stehen in einer Architektur, die ein Kreuz bildet und in den Fenstern sehen wir Szenen der Kreuzigung Christi. Wir lesen Heilung und Opfer als Symbol für Erlösung.

Je mehr das kulturelle Wissen über biblische und historische Geschichten verloren geht, wird versucht, die mit Erzählungen und Inhalten verbundenen Emotionen abstrakt und durch Bewegungsgestus in Material und Farbe festzuhalten. So besonders in der seit Ende des zweiten Weltkriegs verbreiteten gestisch-informellen Malerei, die einen direkten, emotionalen Zugang eröffnen will, wie das dreiteilige Bild von Tobias Kammerer, das sich über die Leinwände hinaus durch den Altarraum zieht. Dass es die Themen der Fenster aufnimmt, ist eher emotional zu erspüren als analytisch zu erarbeiten.

Die Konzept-Kunst verfolgt einen entgegengesetzten Ansatz, deren Hauptaugenmerk nicht auf Gestisches und Emotionskraft von Farbe und Material liegt, sondern noch sehr viel deutlicher auf einer Idee, die der Entstehung des Werkes zugrunde liegt. Die Einordnung Corinna Krebbers als Konzeptkünstlerin soll uns nun als Anhaltspunkt, jedoch nicht als Schublade dienen.

Kunstgeschichtlich gesehen entwickelt sich die Konzeptkunst auch der Minimal Art, die mit sparsamsten Mitteln und vielen Wiederholungen reduzierte Formen schafft. Sie ist eine Kunstform, in der das Kunstwerk hauptsächlich durch die Idee definiert wird. Bei der Interpretation spielt sowohl die Absicht des Künstlers als auch die Vorstellungskraft des Betrachters eine Rolle. In der Ausführung entscheidet sich Corinna Krebbers Kunst jedoch deutlich von ihren Kollegen der Minimal Art und der Konzeptkunst: Denn mit dem durch eine Idee entwickelten Material, arbeitet sie wie eine Bildhauerin. Wie sie die Bänder herstellt und mit welcher Virtuosität sie diese mit Fäden zu höchst ästhetischen Gebilden im Raum anordnet, werden sie so selten zu sehen bekommen.

Hinter diesen sinnlichen Arbeiten steht bei Corinna Krebber immer ein konsequent durchgeführtes Konzept, für dessen Entwicklung der Künstlerin ihr philosophisch-kultureller Hintergrund überaus hilfreich ist. Hinter allen Werken – und das spürt man auf den ersten Blick – verbirgt sich als Anstoß eine Idee, die dann mit großer Sorgfalt, unglaublichem handwerklichen Geschick und einem unfehlbaren Gespür für Ästhetik ausgeführt wird. Nach dem Staunen über die Ausführung kommt die Neugierde über den Hintergrund.

Denn man erfasst rational, dass die Arbeiten einem Plan folgen und spürt die Leidenschaft und Hartnäckigkeit, mit der Corinna Krebber diesen umsetzt. Das heißt jedoch nicht, dass das einmal festgelegte Konzept sie einengt. Die Idee ist dazu da, einen Anstoß zu geben, aus dem dann die Arbeit fortschreitet – ein durch und durch künstlerischer Prozess, der jedoch den intellektuellen Ausgangspunkt und Hintergrund nie ganz ausblenden kann und will.

In den letzten Jahren hat die Künstlerin sich beispielsweise mit verschiedenen Philosophen wie Spinoza, Kant, Heidegger und dem japanischen Zen-Lehrer Hisamatsu und mit Dichtern wie Hölderlin beschäftigt. Sie hat sich deren Bücher vorgenommen, daraus einzelne Wörter oder Absätze ausgeschnitten. „Nichts“ als Wort und Konzept begleitet sie lange in ihrer Arbeit. Die Wirkung, die ein vielfach in Reihe aufgeheftetes Wort „Sein“ oder „Nichts“ erzeugt, kann zur Reflexion anregen. Vermittelt über die Heraushebung dieser Worte nehmen wir über die Künstlerin gedanklich Kontakt mit den Philosophen auf und setzen uns so auch mit unseren Gedanken zum Thema auseinander. Es ist immer ein Erlebnis, wenn Kunst solch eine geistige Anregung zu erzeugen vermag.

Oder Corinna Krebber schneidet wie in einem Schreibprozess die Worte einer Hymne zu einem langen schmalen Band, das sie schwebend in einem großen Raum aufhängt. Vielleicht haben ja einige von Ihnen die beeindruckende Installation in der Kulturkirche Allerheiligen vor vier Jahren in Frankfurt gesehen. Dort konnte man die Worte von Hölderlins Hymnus „Mnemosyne“ lesend verfolgen, bis sie in einem luftigen Knäuel zu einer Wolke, die aus Worten gebildet wurden, verschwanden. Es schien so, als würde der Geist der Worte sich im ganzen Raum verteilen wollen.

Die Installationen in der Dankeskirche geht auf die Beschäftigung mit Luther zurück. Auf Luther, dem Sprachgewaltigen, dessen Schöpfungen noch bis heute die Alltagssprache prägen, der in seiner Theologie „Nur die Schrift“ gelten lässt. Es gibt wohl kaum Persönlichkeiten in der Geistesgeschichte der Neuzeit, die die Wichtigkeit so sehr im Wort sahen. Seine aussagekräftigen Vergleiche und Metaphern, treffende Redewendungen und Sprachbilder sind bis heute aussagekräftig.

Corinna Krebbers Annäherung an Martin Luther war anfangs nicht einfach, erschien seine Persönlichkeitsstruktur vielleicht etwas grob, einige seiner Sprüche etwas zu derb. Was ihr an der evangelisch geprägten Kunst wohl auch fehlte, war das Sinnliche in Bild und Architektur und im Ritual. – Corinna Krebber fand nach der Lektüre der Psalmen einen Zugang zum Reformator, fand im Psalter die Schönheit der Gedichte und die Kraft der literarischen Bilder und Worte.

Die Psalmen sind regelmäßiger Bestandteil des Gottesdienstes, kein Konfirmand kommt um das Auswendiglernen einiger Psalmen vorbei. Auch für Luther waren sie von Bedeutung, in seiner Vorrede zum Psalter äußert er sich tief beeindruckt zu dieser Lieder- und Gebetsammlung:

„Wo findet man feinere Worte von Freuden als in den Lob- oder den Dankpsalmen? Da siehst du allen Heiligen ins Herz wie in schöne Lustgärten, ja wie in den Himmel; [du siehst], wie feine, liebliche, herzerfrischende Blumen darin aufgehen von allerlei schönen fröhlichen Gedanken gegen Gott um seiner Wohltat willen“ „Andererseits, wo findest du tiefere, von Klage und Jammer mehr erfüllte Worte der Traurigkeit als in den Klagepsalmen? Da siehst du abermals allen Heiligen ins Herz wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ist's da von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes!“

Diese emotionsgeladenen Texte sind Material für Corinna Krebbers Installation in der Dankeskirche. Es entsteht dadurch, dass die Künstlerin Seiten mit Psalmtexten aneinander klebt und sie in schmale Streifen schneidet, die sie wiederum zusammen klebt. So entsteht ein langes Schriftband, das sie in Gestelle spannt, zu Wolken und Knäule zusammenballt und schweben lässt. Sie können so zu Sinnbildern unser Gedanken werden. Der ursprüngliche Text ist ohne Wissen der Herkunft dabei nicht mehr zu identifizieren, die

Worte und Zeilen jedoch schon. Es sind Bruchstücke des ursprünglichen Textes, die allerdings in einem anderen Zusammenhang geklebt, eine andere Bedeutung erhalten. Miteinander scheinen sie zufällig sogar Sinn zu ergeben.

Viele von Ihnen kennen bestimmt die Psalmentexte aus dem Gottesdienst und dem Konfirmandenunterricht. Ich erinnere mich noch, wie ich häufig die Zeilen mit den anderen „heruntergebetet“ hatte, der Sinn mir zwar bekannt war, aber die ich einzelnen Worte aussprach, ohne deren Bedeutung aufzunehmen. Dann habe ich sie in dem Moment wieder aus meinen Gedanken gestrichen. Corinna Krebbers Vorgehen rettet die Psalmen vor so einer – hoffentlich von keinem von uns mehr so praktizierten – Routine, denn sie überrascht uns mit neuen Bedeutungszusammenhängen. In dem Moment, in dem etwas nicht zusammengehören zu scheint, stutzt man und macht sich wieder Gedanken zu den einzelnen Worten. Vielleicht kommt die Erinnerung an auswendig gelernte Texte wieder, die nun erneut erinnert oder nachgelesen werden und nun vielleicht mit größerer Aufmerksamkeit bedacht werden. In dem Moment, in dem wir versuchen, die Zeilen zu lesen, erneuen wir unsere Psalmenlektüre, indem wir uns Gedanken über diese wichtigen und sinnlich-emotionalen biblischen Texte machen.

Corinna Krebber ordnet die Wortkettenballungen in drei Gestellen an, die sie im Kirchenraum beziehungsreich verteilt. Es sind ihre Prinzipalstücke, und insofern ist die Nähe zu den Prinzipalstücken der Kirche dabei kein Zufall: Eins schwebt zwischen Taufbecken und Kanzel, ein weiteres unter der Vierung, wo Lang- und Querhaus sich treffen und ein Kreuz bilden. Durch den Kirchenraum hindurch stehen sie miteinander in Kontakt. In dem wir durch den Raum gehen und unseren Standpunkt wechseln, setzen wir uns selbst in Beziehung zu den Prinzipalstücken und zum umliegenden Kirchenraum. Als ausgebildete Architektin kann Corinna Krebber sehr gut die Wirkung von architektonischen Elementen und deren Funktionen abschätzen und sie in die Installation einbeziehen.

Vieles spricht dafür, sich von der Westseite, von der Turmhalle, der Installation zu nähern. Man geht das Längsschiff in Richtung auf den Altar zu und trifft auf das Querschiff. Hier in der Vierung ist der Moment des Innehaltens. Hier – und nun folge ich den Ausführungen von Corinna Krebber, hat das Ich die Entscheidung zu treffen, was es nun tut: Weiche ich zur Seite aus, drehe ich mir gar um oder gehe ich weiter. Genau an diese Stelle setzt sie das erste Gestell. Man sieht die beiden anderen, wird wohl den Gang geradeaus unterbrechen und sich nach links oder rechts zum zweiten wenden. Vom herausgehobenen Altarraum wird zunächst abgelassen, um ihn allerdings dann doch wieder zu passieren, wenn man zum dritten geht.

An den Seiten hat sie Objekte aus der Serie „Ständige Begleiter“ angebracht, die mehr mit den Installationen zu tun haben, als vielleicht auf dem ersten Blick zu vermuten ist.

Woher kommt denn das Papier mit den Textzeilen. Nun, wir haben anfänglich schon von den Schwierigkeiten der Materialbeschaffung gehört: aus zusammengetragenen Gesangbüchern. Und genau aus diesen sind die „Ständige Begleiter“. Es sind deren Buchdeckel, denen man die Abnutzung und die Vereinnahmung durch Handschrift – meist praktische Notizen – ansieht. Auf die linke Seite ist das Wort „leerelose leere“ eingeprägt, was uns wegen seiner ungewohnten Logik stutzig machen lässt. Das Wort selbst kommt aus der Zen-Philosophie und wurde von Corinna Krebber im Anschluss Ihrer Beschäftigung mit dem „Nichts“ in der westlichen Philosophie und in Verbindung mit einer sehr fruchtbaren Japanreise im letzten Jahr entdeckt. Das buddhistische Nichts ist leerelos leer, d.h. dass es zwar als das Nichts des Zen ein Nichts ist, dass es aber nicht einem Sein gegenübersteht, sondern jenseits von Sein und Nichtsein weder Seins- noch Nichtseins-Charakter hat. Sie sehen an dieser sich beim ersten Hören kaum zu erschließenden Definition, dass in dem Objekt bedeutungsschwer mehrere Konzepte aufeinander stoßen, die sich wohl fremd und unverständlich bleiben werden. Meditation ist allerdings auch Luther nicht fremd. „Ganz in der Tradition der spätmittelalterlichen Mystik pries [er] die ‚Lauterkait und inwendige rainigkeit des willens von allen dingen‘ (zit. nach Volker Leppien, Die fremde Reformation, S. 60f), [d.h.] sich vom Äußeren zu lösen, sich ganz in das Innere zurückziehen, das allein für Gott sichtbar wird.“ (S. 61). Ganz fremd ist diese Auffassung der asiatischen Kultur nicht, auch wenn sie das Wort Gott nicht benutzt.

Doch noch einmal kurz zurück den Buchobjekten: Das Bemühen um die leerelose Leere sollte wie die Nutzung von Gebetsbüchern ein ständiger Begleiter werden. Oder ist das Buch als ständiger Begleiter nun nicht mehr notwendig, weil die Leere, die das Objekt ganz deutlich symbolisiert, erreicht ist? – Sich solche Fragen zu stellen ist genauso wichtig wie eine Antwort, die wohl nicht vollständig sein kann.

Und die neu zusammengesetzten Psalmenzeilen sollen uns inspirieren, das Buch der Psalmen noch einmal hervorzunehmen und neu zu entdecken. Vielleicht werden sie dann ja ein „Ständiger Begleiter“ für uns. – Ein besseres Kompliment könnten wir dieser Ausstellung nicht machen.

Hanneke Heinemann